

Ritual des Aufbruchs

«LE GRAND RITUEL» - DAS MUSIKKOLLEGIUM WINTERTHUR BRICHT IN NEUE GEFILDE AUF, MIT EINER KÜNSTLERISCH OFFENEN RÜCKBLLENDE AUF EPOCHALE MOMENTE SEINER GESCHICHTE

Herbert Büttiker

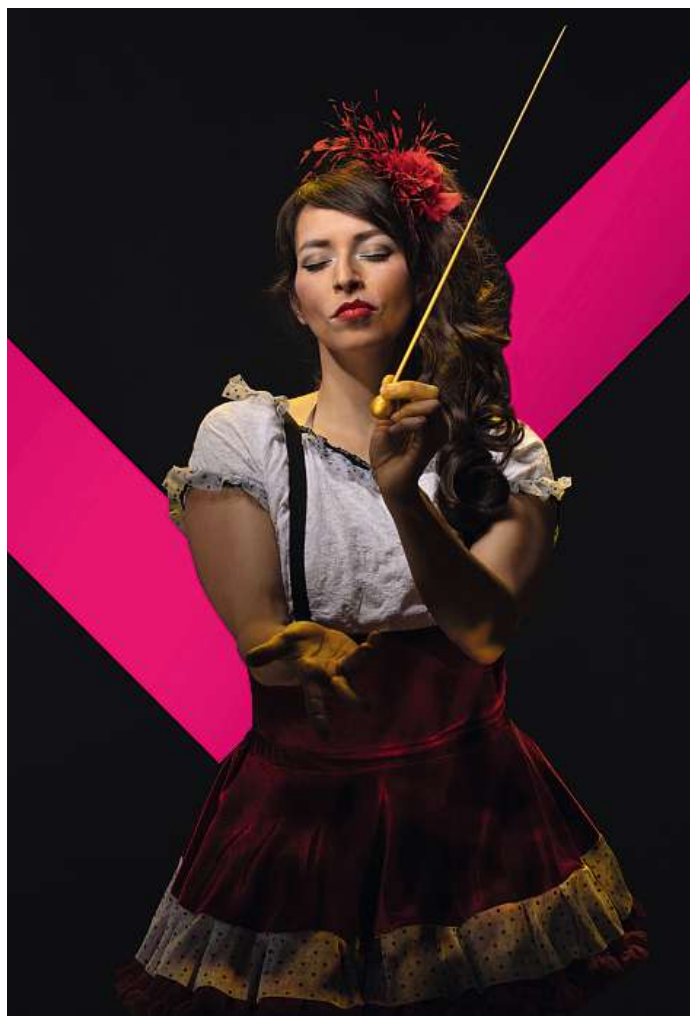
Mit Aufführungen von Igor Strawinskys epochalem «Sacre du printemps» steht ein Ballettwerk im Zentrum eines zweiwöchigen Festivals des Musikkollegiums Winterthur unter dem Titel «Le Grand Rituel». Inhalt des Balletts sind Rituale rund um die Frühlingsfeier im alten - in der Fantasie erweckten - Russland. «Die Anbetung der Erde» und «Das Opfer» heissen die beiden Teile der Frühlingsfeier. Aber berühmt ist auch der Skandal der Uraufführung im Paris von 1913. Sie war offenbar ein Schock, eine Störung im Ritual der gepflegten Kulturwelt.

Anders als kolportiert, nicht zuletzt durch Strawinsky selber, galt die Aufregung mehr der barbarischen Choreografie als der stampfenden Musik, die im Lärm unterging. So oder so, beides hat heute kaum mehr das Potenzial, dermassen zu provozieren. Aber das Festival «Le Grand Rituel» hat es immerhin darauf angelegt, den gewohnten Konzertbetrieb aufzumischen: Das Publikum wird aus dem gewohnten Rahmen des ehrwürdigen Konzertsaals im Stadthaus hinaus dirigiert in das ehemalige Areal der Schwerindustrie, in dem mit neuem Gewerbe und neuem Leben selber sozusagen Frühlingskräfte am Werk sind.

Ein Areal im Wandel

Die Rede ist vom Sulzer-Areal und speziell von der «Halle 53», dem riesigen ehemaligen Giessereigebäude. 2015 hat die Stadt Winterthur den 1891 erbauten Komplex am Katharina-Sulzer-Platz erworben. Die gewaltige Konstruktion von 100 x 40 Metern Fläche und 12 Metern in der Höhe soll sich als Eventzentrum und Treffpunkt mit gastronomischer Vielfalt zum Magnet für das junge Quartier und die ganze Stadt entwickeln. Das Musikkollegium ist dabei eine treibende Kraft, indem es mit seinem Orchester hier auch neue Wege geht. Das hat seine längere Vorgeschichte.

Als das Musikkollegium 1996 erstmals ins Sulzer-Areal zum Saisonfinale lud, war das Programm ein Abgesang auf das Ende der Industrie-Epoche. Neues Kulturleben folgte, Musical-Theater, Grosskonzerte der Afro-Pfingsten, Kunst-Events. Noch ist der Konzertsaal mit 1200 Plätzen improvisiert. Acht Veranstaltungen innerhalb zweier Wochen sind unter dem Titel «Le Grand Rituel» hier programmiert, Strawinsky steht dabei im Zentrum. Zu den drei Aufführungen von «Le Sacre du printemps» kommen zwei weitere, ganz unterschiedliche Hauptwerke des Russen und Weltbürgers: «L'histoire du soldat» und das Opern-Oratorium «Oedipus Rex». Strawinsky war auch ein Schwerpunkt-Thema der ganzen Saison 2021/22.



Jugendliche Frische und Aufbruch in neue Gefilde durchpulsen das ganze Festival-Projekt.



Avantgarde und Magie - Winterthur knüpft mit dem Festival «Le Grand Rituel» an kulturhistorisch ruhmvolle Zeiten an. Auch an historischen Spielorten fernab des traditionellen Konzertsaals.
Bilder: Musikkollegium Winterthur

Strawinsky in Winterthur

Mit der Feier seines 140. Geburtstages, der je nach Kalender auf den 5. oder 17. Juni fällt, hat das weniger zu tun als mit dem Chefdirigenten, der in dieser Saison sein neues Amt angetreten hat. Als langjähriger Konzertmeister ist Roberto González-Monjas mit der Musikgeschichte Winterthurs vertraut, eine Hommage an Igor Strawinsky ist seine Reverenz an die Musikstadt und an die Goldene Zeit ihres grossen Mäzens Werner Reinhart (1884–1951), dem auch alle seine Vorgänger in der einen oder anderen Form gehuldigt haben. Reinhart war mit Strawinsky über Jahrzehnte freundschaftlich verbunden. In den Zwanzigerjahren dirigierte und spielte er in Winterthur wiederholt eigene Werke.

Die Entstehung von «L'histoire du soldat» geht direkt auf Reinharts Förderung zurück. Er griff dem in den Weltkriegsjahren in der Schweiz gestrandeten Avantgardisten kräftig unter die Arme, und sein schriftstellerisch tätiger Bruder Hans Reinhart war als Übersetzer des Textes von Charles Ferdinand Ramuz am Projekt beteiligt.

Die Jugend im Fokus

Auch die «Pulcinella»-Suite erklingt im Strawinsky-Reigen des Festivals, aufgeführt vom Winterthurer Jugendsinfonieorchester im Rahmen des Familientags, und das zeigt: «Le Grand Rituel» ist eine Plattform der Jungen weit über den symbolischen Aspekt des «Sacre» hinaus, und dies gilt gerade auch bei diesem Projekt. Achtzig Jugendliche – eine 5. Primarschulklasse sowie eine Tanzgruppe und ein Atelier für Gestaltung aus Gymnasium und Berufswahlschule – erarbeiten mit einem Team um Josef Eder eine Choreografie, die «Le Sacre» zur Bühne ihres eigenen Lebens machen soll: Rhythm is it!

Auch musikalisch ist jugendliches Engagement in dieses herausfordernde Jahrhundertwerk involviert. Für «Le Grand Rituel» kommt aus Kolumbien das Iberacademy Orchestra Medellín angereist, einer der grossen lateinamerikanischen

Klangkörper, die aus einem «Sistema» sozial motivierter Musikbildung hervorgegangen ist und die sich mit professionellen Standards auch schon in Salzburg oder am Lucerne Festival präsentieren durften. In Winterthur gastierte die Iberacademy erstmals 2018. Sein eigenes Konzert widmet das Orchester nun wiederum lateinamerikanischen Komponisten, dass aber auch Tschaikowskys «Kleinrussische», mit anderen Worten ukrainische Sinfonie auf dem Programm steht, ist wohl kein Zufall.

Für die überwältigende Klangmagie und -energie des «Sacre» tut sich die Iberacademy mit dem Musikkollegium Winterthur zusammen, das mit seiner energievoll schlanken Interpretationskunst durchaus auch als jugendlich charakterisiert werden kann. Das gilt vor allem auch für seinen Chefdirigenten Roberto González-Monjas, der die Aufführung leiten wird. Seine Beziehung zur Iberacademy geht auf die Gründung zurück, an der er leitend mitwirkte. Ein Engagement, das bis heute anhält.

González-Monjas ist Jahrgang 1988, und eine Leitfigur einer sich stets verjüngenden Klassik. Als deren Feier lässt sich «Le Grand Rituel» auch verstehen, und an seiner Seite hat González-Monjas für diesen Aufbruch in Winterthur den richtigen Mann an der Seite: den ebenfalls neuen Direktor des Musikkollegiums, Dominik Deuber, der schon als Managing Director der Lucerne Festival Academy auf den musikalischen Nachwuchs und neue Musik fokussiert war. Beide haben sie für das Finale ihrer ersten Saison mit der imposanten Industriekathedrale auch einen Ort des Aufbruchs gewählt, den das an den ehrwürdigen Stadthaussaal gewohnte – und hoffentlich ein neues – Publikum als solchen erleben soll.

Benjamin Herzog

Zusammen mit dem Chefdirigenten Roberto González-Monjas initiierte Dominik Deuber das Winterthurer Festival «Le Grand Rituel». Im Gespräch mit M&T erläutert der Musikkollegium-Direktor das schillernde Projekt.

M&T Das Saisonthema des Musikkollegiums heisst «Enfants terribles». War Igor Strawinsky ein solches?

DD Auf jeden Fall. Denken Sie nur an die skandalträchtigen Ballettaufführungen in Paris. Auch wenn diese Skandale ja teilweise absichtlich herbeigeführt wurden.

M&T Eines dieser Ballette, «Le Sacre du printemps», ist ein Schlüsselwerk der Moderne. Inwiefern nimmt das Festival auf diese Besonderheit heute Bezug?

DD Schon allein von der Besetzung her sprengt «Le Sacre du printemps» unseren herkömmlichen Aufführungsort, das Winterthurer Stadthaus. Kommt dazu, dass wir das Werk tatsächlich auch als Tanztheater wieder aufführen. Darum mussten auch wir raus aus dem gewohnten Rahmen und sind nun in einer alten Industriehalle gelandet. Die Moderne also, die Industrialisierung und was sie mit den Menschen gemacht hat, spielt schon allein durch den Spielort mit in die Aufführung hinein. Diese Halle, die 1891 gebaute und heute denkmalgeschützte Halle 53 auf dem Gelände der ehemaligen GROSSGIesserei Sulzer, gilt als einer der eindrucklichsten Zeitzeugen der Winterthurer Industriegeschichte.

M&T Ich denke, so ein Raum, eröffnet einem Orchester, einem Festival enorme Möglichkeiten. Wie bespielen Sie die Halle sonst noch im Juni?

DD Dadurch, dass es lange nicht sicher war, ob wir die Halle für die zwei Wochen unseres Festivals überhaupt bekommen können, haben wir als Alternative parallel dazu ein Zirkuszelt angedacht. Nun sind wir definitiv in der Sulzer-Halle. Diese Halle und das «Cirque Noir»-Konzept ergänzen sich natürlich sehr gut. Hier die fast brutale Industriearchitektur, dort die Atmosphäre einer Zirkuswelt. Wobei wir das Zirkusartige auf eine besondere Weise akzentuieren.

M&T Wie denn?

DD In diese Aufbruchstimmung der Industrialisierung wollten wir keine lustige Zirkuswelt implementieren. Der Zirkus soll hier immer aus der Fluchtbewegung vor der durchindustrialisierten Arbeiterexistenz wahrgenommen werden. Also eher tragikomisch.

M&T Mit der «Histoire du soldat», fünf Jahre nach dem «Sacre» geschrieben, haben Sie ein anderes Werk von Strawinsky im Programm mit deutlichem Bezug zu Winterthur.

DD Die Industrialisierung, wie dieses Sulzer-Areal beweist, ist für Winterthur eine ökonomisch treibende Kraft gewesen. Zum Geld hat sich in der Stadt



Dominik Deuber: «Diese Halle gilt als einer der eindrucklichsten Zeitzeugen der Winterthurer Industriegeschichte.»

aber auch immer der Geist gesellt. Und der Industrielle und Mäzen Werner Reinhart war gerade bei der Entstehung der «Histoire» eine prägende Figur. Reinhart war in jener Zeit Quästor beim Musikkollegium Winterthur. Der aus einer Handelsfamilie stammende Reinhart war als wichtiger Mäzen mit vielen Komponisten und eben auch Strawinsky in Verbindung. Die Geburtshilfe für «Die Geschichte vom Soldaten» war der grosse Auftakt zu Werner Reinharts Musikmäzenatentum. Ramuz und Strawinsky hatten die Idee, eine Wanderbühne zu schaffen, und schrieben Reinhart einen Brief, dass es ihnen für die Umsetzung an den finanziellen Mitteln mangelt. Ihm und dem Textdichter der «Histoire» hat Reinhart dann – mehr oder weniger ins Blaue hinein – zwanzigtausend Franken vorgeschossen. Das entspricht heute mehreren Hunderttausend Franken. Einfach, dass sie an diesem Stück weiterarbeiten können. Die Originalpartitur liegt bei uns im Archiv. Reinhart hatte sie als Geschenk bekommen, ebenso hat Strawinsky übrigens Reinhart, welcher auch ein begnadeter Klarinetist war, die «Drei Stücke für Klarinette» gewidmet.

M&T Die Uraufführung der «Histoire du soldat» war dann aber nicht in Winterthur ...

- DD Richtig. Die damalige Grippewelle brachte den Aufführungsplan zu Fall. Später ist das Stück dann aber doch hier aufgeführt worden. Wir haben auch mehrere Einträge von Igor Strawinsky bei uns im Gästebuch, im Archiv bewahren wir den Briefwechsel zwischen Reinhart und Strawinsky auf, der sich über die Jahre 1923–1938 erstreckt.
- M&T Das Festival trägt den Titel «Le Grand Rituel». Auch das könnte von Strawinsky sein.
- DD Dieser Titel spricht einerseits das Konzertritual an, das es ja immer noch gibt. Auch bei uns. Und andererseits wollen wir damit ausdrücken, dass wir solche Rituale gerade eben durchbrechen wollen. Das wird uns mit den Aufführungen in der Industriehalle gelingen. Das wird wie eine Zeitreise in die Entstehungszeit der Strawinsky-Stücke.
- M&T Rituale sind vielleicht auch das, was ein Konzert ja gerade so besonders macht. Diese Gewissheit über den Ablauf, die Konzentration auf des Gehörte.
- DD Das denke ich schon auch. Und es gibt ja auch einen wichtigen Teil des Publikums, der gerade das sucht. Aber es gibt auch die anderen. In der Halle probieren wir da neue Wege. Wir haben eine Bar, das Bistrot «Chez Igor», sogar einen Loungebereich mit Sofas. Das sind Dinge, die im Stadthaus schon ein bisschen fehlen. Es wird auch eine Ausstellung zu sehen sein, die Strawinskys Geschichte mit Winterthur aufzeigt. Daneben bauen wir einen Konzertsaal in die Halle hinein, mit Bühne und Tribüne und separater Tanzfläche. Eine Vision eines Veranstaltungsorts, den wir in der Halle 53 gerne in Zukunft umsetzen wollen als Ergänzung zum Stadthaus.
- M&T Eben für Projekte wie den «Sacre»?
- DD Ja, da machen jetzt zum Beispiel Jugendliche aus mehreren Schulklassen der Umgebung mit. Es ist ein so genanntes Community-Projekt.
- M&T Sie bemühen sich also gezielt um junges Publikum.
- DD «Bemühen» würde ich nicht sagen. Eher ist es für mich eine Selbstverständlichkeit, diese Art von Inklusion zu leben. Und dafür braucht es eben auch Orte, an denen dieses Publikum dieser für sie unter Umständen neuen Musik auf natürliche Weise begegnen kann.
- M&T Ein anderer Player, der mir beim Durchsehen des Programms aufgefallen ist, ist das Iberacademy Orchester Medellín, also ein Orchester aus Kolumbien.
- DD In dieser Akademie und Orchester spielen junge Menschen aus ganz Lateinamerika mit, also auch aus Peru, Bolivien etc. Die Institution gibt es seit über zehn Jahren mit diesem doppelten Ziel, einerseits Jugendlichen aller sozialen Schichten Zugang zu musikalischer Bildung zu ermöglichen und gleichzeitig die Talentiertesten unter ihnen auf eine Berufslaufbahn vorzubereiten. Also an lokale Musikuniversitäten zu vermitteln und später weiter.
- M&T Ihr neuer Chefdirigent Roberto González-Monjas hat das Projekt mitgegründet.
- DD Das ist natürlich eine glückliche Konstellation, sicher. Wir haben schon einmal mit der Iberacademy kooperiert, 2018. Damals wie heute wirken Stipendiaten der Akademie aus Medellín mit Abgängerinnen, die mittlerweile in Europa studieren oder in Orchestern bereits tätig sind, zusammen. Ich war mit Roberto González vor ein paar Wochen in Bogotá, wo das Orchester den «Sacre» schon aufgeführt hat. Das ist wirklich ein fantastisches Projekt, das wir in Winterthur unbedingt weiterziehen wollen.
- M&T Sie haben das Orchester gehört, wie klang es?
- DD Ich bin ja selbst von Haus auf Schlagzeuger. Mir ist aufgefallen, dass es vor allem rhythmisch unglaublich präzise war. Sie haben mit dem Sinfonieorchester von Bogotá zusammengespielt. Es gibt im «Sacre» einen Moment, wo zwei Guiros zusammenspielen, also zwei dieser südamerikanischen Schräpp-Instrumente. Wie sie diese in die Luft gehoben und genauestens zusammen darauf gespielt haben – also von dieser Präzision und Energie können andere Musiker nur profitieren.
- M&T Ein ähnliches Projekt ist auch aus Venezuela bekannt.
- DD Ja, und wie dort kippt die musikalische Ausbildung auch ins Soziale hinein. Also, dass die Jugendlichen einen geregelten Ablauf kennenlernen, Halt bekommen. Wir haben nach dem Konzert einen Workshop besucht, wo eine junge Dirigentin anwesend war, die einst aus dieser Academy kam und jetzt in Genf bei Jonathan Nott assistiert. Ein Rollenmodell, dass die Anwesenden zu Begeisterung hingerissen hat. Nicht nur die Mädchen, sondern auch die Jungen.
- M&T Sie sind seit 2020 Direktor des Musikkollegiums Winterthur, haben selber aber immer wieder den Fuss in andere Musikstile gestreckt. Sei es als Schlagzeuger in einer Popband oder beim Jazzfestival Generations, das sie als künstlerischer Leiter verantworten.
- DD Wir werden auch beim Festival keine Grenzen ziehen. Nach einem weiteren Werk von Strawinsky, seinem Oratorium «Oedipus Rex», spielen die Chicago Stompers, eine Hot Jazz-Formation aus Italien, die ein Repertoire aus den 1920er-, 30er-Jahren pflegt. Und dazu gibt es eine Lindy Hop-Party. Das ist eine natürliche Kombination mit Strawinsky, die sogar biografisch belegt ist. Strawinsky, als er in New York war, hatte sich extra einen Tisch reservieren lassen, um im berühmten Jazzclub «Birdland» Charlie Parker zu hören, den er sehr verehrt hat. Eine Verehrung, die übrigens auch in die umgekehrte Richtung ging. Parker hat in eben jenem Konzert mehrfach Strawinsky in seinen Improvisationen zitiert. Vielfalt zu hören ist immer besser. Vielfalt zu hören und selbst die Qualität dabei zu entdecken. Diese Art von Durchmischung sehe ich heute übrigens immer öfter. Auch bei Komponisten und Komponistinnen. Gute Musik lässt sich nicht in Schubladen einteilen.